

# Leben auf Rädern

## Glaube und Behinderung

Auszeit Gottesdienst am 21.9.03  
(Michael Rathgeb)

„Behindert“, so eine Erklärung des Bundesministerium für Gesundheit und Soziales, „sind nach § 2 Abs. 1 SGB IX Menschen, wenn ihre körperliche Funktion, geistige Fähigkeit oder seelische Gesundheit mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als sechs Monate von dem für das Lebensalter typischen Zustand abweichen und daher ihre Teilhabe am Leben in der Gesellschaft beeinträchtigt ist.

Als Abweichung vom "typischen Zustand", so der Text weiter, „ ist der Verlust oder die Beeinträchtigung von - im jeweiligen Lebensalter - normalerweise vorhandenen körperlichen, geistigen oder seelischen Strukturen zu verstehen. Folgt aus dieser Schädigung eine Teilhabebeeinträchtigung, die sich in einem oder mehreren Lebensbereichen auswirkt, liegt eine Behinderung vor.“

Dieses gesamte Thema Behinderung ist ja bei vielen von mit Unsicherheit oder Ratlosigkeit belegt. Unter anderem deshalb läuft seit Januar diesen Jahres das „Europäische Jahr der Behinderten“. Mit dem Motto „Teilhabe verwirklichen - Gleichstellung durchsetzen - Selbstbestimmung ermöglichen“.

Gesellschaftlich zielt sowohl das Motto wie auch sämtliche Projekte und Aktionen auf bereits geborene Menschen ab. Anders sind die Urteile hoher deutscher Gerichte nicht zu verstehen, die die Geburt eines Kindes mit körperlicher Fehlbildung als „Schadensfall“ einstufen. Solche Urteile widersprechen sowohl dem christlichen Menschenbild als auch dem Wertekonsens des Grundgesetzes.

Bevor wir aber auf andere schauen bleiben wir bei uns. In unserem Lebensumfeld. Bei unseren Unsicherheiten im Umgang mit behinderten Menschen. Was kann einem „Normalo“ helfen mit „Gehandicapten“ umzugehen? Was kann Begegnung und Beziehung erleichtern? Den Umgang offener und unverkrampfter gestalten?

## **Ungewohnt verschieden - oder: unser einseitiges Verständnis menschlicher Behinderung**

Menschen mit Behinderungen bilden keine einheitliche Gruppe. Sie unterscheiden sich nach Alter, Ursache, Grad und Dauer der Behinderung. Nach Geschlecht, Religion und Lebenslagen, um nur einige der möglichen Unterschiede zu benennen.

Trotz aller Unterschiedlichkeit werden sie von nicht wenigen immer noch unter einem einzigen Blickwinkel wahrgenommen: Menschen mit Behinderungen sind Menschen mit Defiziten und weichen vom gewohnten Menschsein ab.

Diese Wahrnehmung ist in einer Welt, die nichtbehinderte Menschen entsprechend ihren Anforderungen gestaltet haben durchaus verständlich.

Nur: Wenn wir nicht achtgeben gewinnt eine solche Einschätzung unmerklich die Bedeutung einer Norm für wahrhaft menschliches Leben: So und so muss ein Mensch ausgestattet sein, will er ein „vollgültiger“, ein „ganzer“ Mensch sein. Ist er es nicht fehlen seinem Leben entscheidende Qualitäten, so dass es faktisch minderwertig scheint. Damit wird das Leben der Menschen mit Behinderung automatisch abgewertet.

Diese Abwertung kann zu zwei Dingen führen:

### **Beeinträchtigung der Begegnung**

Die Begegnung zwischen Behinderten und Nichtbehinderten wird von vornherein beeinträchtigt. Behinderungen werden allzu schnell mit Leiden, Schmerzen und Unglück identifiziert. Die Lebensfreude, Glück und Dankbarkeit, das Positive und Schöne, das im Leben von Behinderten genauso seinen Platz hat, wird wenig wahrgenommen. Die Möglichkeit, dass das Leben, trotz großer handicaps Chancen und Sinn bieten kann gerät aus dem Blick. Das führt zu falschem Mitleid und Unsicherheiten, die ein unbeschwertes aufeinanderzugehen verhindern. Menschen mit Behinderung verstehen sich keinesfalls als Menschen minderen Wertes. Im Gegenteil, viele behinderte Menschen sehen ihr Anderssein lediglich als ungewohnte Verschiedenheit des Menschseins.

## **Traum vom perfekten Menschen**

Die vorher erwähnten Vorstellungen was ein „vollgültiger“ oder „ganzer“ Menschen ist führt zu einem zweiten.

Auf dem Hintergrund der Fortschritte der Gentechnik wird eine uralte Wunschvorstellung wieder wach: Der Traum vom perfekten Menschen und einer leidfreien Gesellschaft. Ein gefährlicher Traum. Ein Traum, der etwas vorspiegelt, was kein Mensch jemals verwirklichen und keine menschliche Gesellschaft jemals garantieren kann. Ein Traum, der nur selbst immer wieder neues Leid produziert. Der die Würde all der Menschen missachtet, die nicht seinen Vorstellungen entsprechen. Seien sie behindert, alt, sozial beachteiligt, gesellschaftlich nicht mehr „voll funktionsfähig“. Ein Traum, der den sozialen Zusammenhalt einer humanen Gesellschaft zerstört, indem er zukünftigen Eltern die Verantwortung für Menschen zuschiebt, die nicht seiner Norm entsprechen.

Es gibt immer mehr Eltern, die sich nach erfolgter Fruchtwasseruntersuchung rechtfertigen müssen, wenn sie ihrem Kind das Recht auf Leben nicht verweigern wollen. Auch ein Beitrag zur Umsetzung der „Selbstbestimmung“ im Jahr der Behinderten ...

Behinderte Menschen sind weniger wert. Das beginnt bei Kleinigkeiten im alltäglichen Umgang mit solchen Menschen und kann bei staatlichen Maßnahmen enden ...

Gegen solche falschen Bilder, Vorstellungen und Abwertungen, gegen den Traum vom perfekten Menschen träumt Gott einen anderen Traum.

## **Jeder Mensch ist ein Geschenk Gottes**

Der Traum Gottes ist, dass sich jeder Mensch auf diesem Planeten von ihm zutiefst geliebt weiß. Egal ob er klein oder groß ist. Egal ob einfältig oder hoch gebildet. Egal ob in den Augen der Menschen „behindert“, „gehandicapt“ oder „normal“. Egal ob geboren oder ungeboren. Gott kümmert sich nicht um gesellschaftliche Normen, Trends oder Traumfiguren. Ihn kümmern Menschen. Für ihn gibt es nicht mehr „Juden und Griechen, Sklaven oder Freie, Mann oder Frau“, wie es der Apostel Paulus formuliert. Für Gott sind alle

Menschen gleich wichtig und gleich wertvoll.

In seiner leidenschaftlichen Liebe für seine Geschöpfe träumt Gott einen zeitlosen Traum. Gott träumt davon, dass ein einziger Satz im Herz der Menschen landen kann.

Ein Satz, den er vor hunderten von Jahren seinem Sohn Jesus mit auf dessen irdische Mission gegeben hat. Ein Satz, der das Leben von Millionen von Menschen auf diesem Globus radikal verändert und geprägt hat. Ein Satz, den man nur mit dem Herzen wirklich verstehen kann. „Du bist mein geliebter Sohn/Tochter; an Dir habe ich Gefallen gefunden. Du bist toll!“

Diese Zusage Gottes mag vermittelt sein durch Worte. Vielleicht aber auch durch Gesten, Berührungen, Blicke. Für manch einen wird die Liebe Gottes so fassbarer.

Wer den Inhalt dieser Worte auch nur ansatzweise mit seinem Herz begreift. Wer versteht, dass Gott ihn persönlich zutiefst liebt und annimmt, ist fähig sein Leben anders zu meistern. Egal ob im Rollstuhl oder oder als „Normalo“.

### **Sich Gottes Perspektive zu eigen machen**

Das Wissen um die Liebe Gottes zu jedem Menschen hilft uns vielleicht auch im alltäglichen Umgang mit Andersartigkeit. Hilft Behinderten mit den unsicheren Reaktionen der Nichtbehinderten umzugehen. Hilft den Normalos unbefangener und offener auf Gehandicapte zuzugehen.

Vielleicht können wir in unserem Lebensumfeld zu einer Kultur der Achtsamkeit beitragen. Ein Umgang miteinander, der offen ist für den Schmerz und das Leid des anderen. Der aber auch aufmerksam ist für die Eigenkräfte und das Gelingen im Leben von behinderten Menschen.

Und manch ein Normalo wird dabei erkennen, dass es möglich ist sinnvoll zu leben - bei allem Anderssein. Dass seine verengten Bilder von dem, was geglücktes Leben ist aufgebrochen werden. Dass er im Umgang mit dem Anderen lernen kann mit den eigenen Grenzen anders umzugehen. Dass sich ihm die Gelegenheit bietet Ängste vor

dem Unbekannten und Befremdlichen abzubauen. Mit  
Verschiedenheiten respektvoll umzugehen, ohne immer wieder die  
alten Muster von besser oder schlechter zu bemühen.

Dein „Wort in Gottes Ohr“ wird jetzt manch einer von Ihnen denken.  
Ja, Gott muss gerade uns Normalos an dieser Stelle helfen. Aber  
genau das will er tun. Bitten wir ihn, dass seine Liebe bei jedem von  
uns im Herz ankommt. Und dass er uns hilft, dass unser Miteinander  
dazu beiträgt, dass sich sein Traum in unserem Lebensumfeld weiter  
realisieren kann.